



Jahrgang 16 · Ausgabe 3/2018



Liebe Leserinnen
und Leser!

Das Denken in Chancen scheint um sich zu greifen. Jedenfalls veröffentlichte das Bundesministerium für Arbeit und Soziales jüngst gleich zwei Gesetzentwürfe, die Chancen im Namen tragen: Das Qualifizierungschancengesetz, das angesichts des demografischen und digitalen Wandels primär durch Änderungen im SGB III den Schutzbereich der Arbeitslosenversicherung erweitern und die berufliche Qualifizierung stärken will, und das *Teilhabechancengesetz*. Letzteres konzentriert sich auf die Instrumente öffentlich geförderter Beschäftigung im SGB II und bewegt uns natürlich besonders. Jahrelang haben Engagierte in der Beschäftigungsförderung politische Ziele wie Inklusion und Teilhabe, den Sozialen Arbeitsmarkt oder den Passiv-Aktiv-Tausch vorangebracht. Jetzt finden sich viele dieser Forderungen zumindest als Stichwort im *Teilhabechancengesetz*. Ob das Gesetz später halten wird, was jetzt der Titel seines Entwurfs verheißt?

Besonders benachteiligte Personen brauchen intensive Beratung und Förderung. Damit darf man nicht warten, bis das sprichwörtliche Kind in den Brunnen gefallen ist. Soziale Hilfen und Beschäftigungsangebote müssen früh ansetzen, planvoll ineinandergreifen und auch am Ende einer Maßnahme darf niemand fallengelassen werden. Davon sind wir leider noch immer weit entfernt. Das *Teilhabechancengesetz* legt die Latte für den Zugang zu seinen Instrumenten zu hoch.

Langzeitarbeitslose wollen und brauchen Arbeit, also geeignete Arbeitsplätze und Arbeitgeber, die sie anstellen. Die Caritas ist selbst Arbeitgeber, auch für Arbeitslose. Wir können unsere Potenziale in Altenheimen und Krankenhäusern, in Küchen, Kantinen und Hausmeisterdiensten, in Radstationen, Schreinereien, Malerbetrieben, Nähwerkstätten und Second-Hand-Läden besonders dann wirkungsvoll entfalten, wenn Lohnkostenzuschüsse sich am tatsächlich gezahlten Arbeitsentgelt orientieren, Weiterbeschäftigungspflichten nicht den Einstieg erschweren und die erforderliche beschäftigungsbegleitende Betreuung auch von unseren eigenen Fachkräften erbracht werden darf. Ich möchte in Zukunft gerne in diesen Chancen denken.

Andrea Raab

Zwischen Arbeitsgelegenheit und Ausbildung

Radstation der Bonner Caritas gibt Jugendlichen (berufliche) Perspektiven



Größer, heller, schöner – Freuen sich auf neue Räumlichkeiten: das Team der Radstation Bonn.

Foto: Mechtild Greten | CV Bonn

Lange hatten das Team der Radstation und die jugendlichen Teilnehmer/innen auf diesen Tag gewartet: Caritasdirektor Jean-Pierre Schneider, Oberbürgermeister Ashok Sridharan und Stadtdechant Bernd Kemmerling eröffneten die nagelneue Radstation neben dem Studentenwohnheim am Bonner Hauptbahnhof.

Bereits seit 2000 betreibt die Bonner Caritas die Radstation in Kooperation mit dem Jobcenter als Qualifizierungsprojekt und hat sich dabei auf die Zielgruppe der unter 25-Jährigen spezialisiert. Die Jugendlichen werden in den Bereichen Einzelhandel und Fahrradtechnik fit für den Arbeitsmarkt gemacht – mittlerweile insgesamt mehr als 1.200 junge Menschen. Im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten werden sie in der zertifizierten Maßnahme gefördert. Außerdem ist die Radstation Ausbildungsbetrieb für drei Zweiradmechatroniker.

„Die Radstation ist als Einsatzort für die Qualifizierung arbeitsloser Jugendlicher bestens geeignet, weil sie mit den Schwerpunkten Einzelhandel und Fahrradtechnik sehr vielfältig ist, jedem Bildungsniveau eine Tätigkeit ermöglicht und die Arbeitsbedingungen mit Kundenservice, Arbeiten auf Termin, auch unter Zeitdruck, der realen Arbeitswelt entsprechen“, erklärt Fachbereichsleiterin Bettina Kunze. Die Jugendlichen bleiben zwischen 6 und 18 Monaten und werden abwechselnd in Parkhaus und Werkstatt eingesetzt.

Die Unterstützung, die die Jugendlichen erhalten, ist dabei immer individuell. In der Maßnahme liegt der

Fokus darauf, die Potenziale und Fähigkeiten des Einzelnen herauszuarbeiten, Hilfe bei der Bewältigung persönlicher Probleme anzubieten und so zur persönlichen Stabilisierung beizutragen. Denn oftmals kommen die Jugendlichen mit vielfachen Problemlagen, die zur Arbeitslosigkeit geführt haben, in die Radstation. Am Ende sollen die Jugendlichen – auch mit Hilfe sozialpädagogischer Begleitung – ihre berufliche Perspektive entwickeln.

„Unser Ziel ist es, die Jugendlichen nachhaltig in den Arbeits- oder Ausbildungsmarkt zu integrieren. Wichtig ist dabei, die Ursachen für die bisherige Arbeitslosigkeit zu ermitteln und zu minimieren. Die Jugendlichen sollen ihre eigenen Stärken erkennen und realistisch einschätzen können“, so Kunze. Das Team aus Pädagogin, Bewerbungstrainerin, Fachleitern (u.a. Einzelhandelskaufmann, Zweiradmechanikermeister, Monteuren) arbeitet eng zusammen und steht ständig im Austausch mit dem Jobcenter.

2015 hatte die Radstation erstmalig neu Zugewanderte aufgenommen. Etwa 40 Prozent der Jugendlichen haben einen Flüchtlingshintergrund. „Wir finden es großartig, dass wir in diesem Jahr den ersten Azubi aus Afghanistan zum Zweiradmechatroniker ausbilden werden“, schwärmt Bettina Kunze. Die Radstation ist damit ein wichtiger Baustein für die Fahrradinfrastruktur in der Stadt und zudem eine wichtige Einrichtung zur Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit in Bonn.

Mechtild Greten

Energieeffizienz und Klimaschutz für alle

Caritas feiert zehn Jahre Stromspar-Check in Nordrhein-Westfalen



Ohne sie und ihre 350 Kolleginnen und Kollegen gäbe es den Stromspar-Check gar nicht: Ausgezeichnete Stromsparberaterinnen und -berater aus ganz Nordrhein-Westfalen.

Ein beeindruckendes Ergebnis legt die Caritas in NRW zum 10. Jubiläum des Projektes Stromspar-Check zwischen Rhein und Weser vor: 112.000 Haushalte mit geringem Einkommen haben seit 2008 einem Stromspar-Check gemacht, ihren Strom- und Wasserverbrauch messen lassen und in der Folge Energieeinsparungen in Höhe von 125 Millionen Euro erzielt.

Das Projekt Stromspar-Check hat viele Gewinner: Pro Check gelangen pro Jahr mindestens eine Tonne weniger CO₂ in die Umwelt. Über 90 Prozent der beratenen Haushalte beziehen Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe oder Wohngeld, sodass von den Einsparungen bei Energie und Wasser auch die Kommunen und der Bund als Kostenträger profitieren.

Und die Beratungen selbst wurden weit überwiegend von intensiv geschulten Langzeitarbeitslosen durchgeführt, von denen etliche später auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen konnten. „Diese gelungene Kombination aus Sozialpolitik, Klimaschutz und Beschäftigungsförderung macht den Stromspar-Check so einzigartig“, sagte Heinz-Josef Kessmann,

Sprecher der nordrhein-westfälischen Diözesan-Caritasdirektoren, auf dem Jubiläumsfachtag, zu dem gut 170 Teilnehmende nach Düsseldorf gekommen waren.

Kessmann kritisierte, dass in Nordrhein-Westfalen in jedem Jahr rund 100.000 Haushalten der Strom abgestellt werde, weil Rechnungen nicht bezahlt würden. Für die Betroffenen sei das jedes Mal ein tiefer Einschnitt. Keinen Strom zu haben bedeute eine Wohnung ohne elektrisches Licht, ohne Herd, Waschmaschine, Kühlschrank, manchmal ohne warmes Wasser oder Heizung. „So kann man heute nicht mehr menschenwürdig leben; schon gar nicht, wenn im Haushalt alte und kranke Personen oder Kinder leben.“

Für die Caritas sei die Teilhabe an der Versorgung mit Energie ein Menschenrecht und unverzichtbarer Bestandteil der Daseinsvorsorge. „Mit dem Stromspar-Check leisten Caritas und Energieagenturen einen Beitrag zur sozial gerechten Ausgestaltung der Energiewende in Deutschland und beteiligen auch

Menschen mit geringem Einkommen an den Klimaschutzziele“, betonte Kessmann.

Die effiziente Energieverwendung in privaten Haushalten sei ein wirksames Instrument, um die wachsende Energiearmut einzudämmen. „Das Klima hat seinen Preis und die Energiewende kostet; aber auf sie zu verzichten kostet ohne Zweifel noch viel mehr“, betonte der Caritasdirektor.

In NRW sind zurzeit an 35 Standorten 350 Stromsparberaterinnen und -berater unterwegs; insgesamt waren in den vergangenen Jahren rund 2.500 Frauen und Männer an den Projektstandorten tätig.

Ausgezeichnete Stromsparberaterinnen und -berater aus Nordrhein-Westfalen und ihre ganz besonderen Talente standen deshalb auch im Mittelpunkt des Fachtages. Außerdem wurde intensiv über die Themen „Energiearmut – Umweltgerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung“ sowie „Stromspar-Check und öffentlich geförderte Beschäftigung“ diskutiert.

Für seine Rolle bei der Etablierung des Stromspar-Checks in Nordrhein-Westfalen wurde zudem der Standort Düsseldorf von der KlimaExpo.NRW als Vorreiter des Klimaschutzes ausgezeichnet. Das Gemeinschaftsprojekt von Caritas und Stadt ist Teil des Düsseldorfer 30-Punkte-Klimaschutz-Programms und leistete mit der Einführung des Kühlschranks bundesweit Pionierarbeit.

Markus Lahrmann



Engagierte Diskussionen rund ums Thema Stromspar-Check und öffentlich geförderte Beschäftigung, die die berufliche Zukunft vieler Stromsparberaterinnen und -berater ganz direkt betrifft.

Fotos: Markus Lahrmann

Wegbegleiter im Jobcenter

Kooperationsprojekt des SKF Köln und der BTZ Berufliche Bildung Köln GmbH

An einem Montag erscheint Vera M. ohne Termin im Jobcenter, sie weint und ist verzweifelt. Ihre Integrationsfachkraft versteht nur, dass M. eine fristlose Kündigung der Wohnung erhalten hat. Bei weiteren Nachfragen wird sie aggressiv und gibt „dem Jobcenter“ die Schuld, schließlich sei man dort verantwortlich für die Mietzahlung. Um die Situation zu lösen, bittet die Jobcenter-Mitarbeiterin eine Kollegin aus dem Team „Soforthilfe“ dazuzukommen.

Damit ist Vera M. bei „Wegbegleiter“ angekommen. Dieses Angebot wird seit Mai 2018 von der BTZ Berufliche Bildung Köln GmbH und dem Sozialdienst katholischer Frauen im Auftrag des Jobcenters Köln durchgeführt. „Wegbegleiter“ umfasst zwei Bausteine, die „Soforthilfe“ und ein intensives Coaching über drei Monate. Schon kurz nach dem Projektstart waren die 200 Maßnahmeplätze belegt.

Die Integrationsfachkräfte können im Rahmen der Soforthilfe „Wegbegleiter“ zu schwierigen oder aggressiven Gesprächen mit langzeitarbeitslosen Kunden hinzuziehen oder bereits im Vorfeld bitten, diese gemeinsam vorzubereiten und zu begleiten. Innerhalb von bis zu drei Terminen werden mit den Betroffenen die Fragen und Probleme geklärt, die aktuell oder auch immer wieder zu Konflikten führen. Bei Vera M. wurde schon im ersten Gespräch deutlich, dass sie einen Teil der Verantwortung für ihr Leben an ihre Fallmanagerin abgegeben hat und sich nun nicht ausreichend versorgt fühle. Weil sie ihre Post nur sporadisch öffnete, hatte sie von der Mieterhöhung nie erfahren und daher auch das Jobcenter nicht informiert. Durch die „Soforthilfe“ konnte mit dem Vermieter das Missverständnis ausgeräumt, die Anpassung der Mietzahlung veranlasst und so die Räumung verhindert werden.

In Absprache mit der Fallmanagerin wurde Vera M. danach in ein wöchentliches Coaching aufgenommen. Seither wird mit ihr die liegengeliebene Post bearbeitet, sie wurde zur Schuldnerberatung vermittelt und gibt zu erkennen, dass sie aufgrund einer Depression oft handlungsunfähig ist und an manchen Tagen kaum die Kraft hat, aufzustehen.

Die ausgebildete Einzelhandelskauffrau hat ihre Arbeit immer gerne und mit großem Einsatz gemacht. Ihr größter Wunsch ist die Rückkehr in den Beruf. „Wegbegleiter“ unterstützt sie jetzt bei der Suche nach einer neuen Beschäftigung durch ein individuelles Bewerbungstraining und die Vorbereitung und Begleitung von Bewerbungsgesprächen. Bisher hat Vera M. erst eine geringfügige Beschäftigung gefunden, aber immerhin mit der Aussicht auf mehr.

Anne Rossenbach

Türen in die Arbeitswelt öffnen

In Altenkirchen besichtigten junge Geflüchtete einen Handwerksbetrieb



Der Caritasverband Altenkirchen hat im Rahmen des Projekts *Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz* Mitte Juli eine Betriebsbesichtigung für geflüchtete Menschen und deren ehrenamtliche Jobpatinnen und Jobpaten bei der „ADJOKO GmbH Koch Fenster- und Türenwerk“ organisiert.

Anlass dafür waren insbesondere offene Lehrstellen im Betrieb und die laufende Arbeitssuche der vornehmlich männlichen Flüchtlinge im Kreisgebiet. Teilgenommen haben 15 junge Geflüchtete sowie Begleiterinnen und Begleiter, unter anderem von der Flüchtlingshilfe Flammersfeld und aus dem Sprachpatenprojekt des Deutschen Roten Kreuzes, die dabei eine kleine Einführung in die Herstellungs- und Produktionsprozesse von Fenstern und Türen erhielten.

Geschäftsführer Adam Koch (8.v.l.) ließ es sich nicht nehmen, die interessierten Besucher eigenhändig durch das Werk zu führen und die Produkte und Arbeitsabläufe zu präsentieren. Zurzeit arbeiten dort mehr als 70 Beschäftigte, doch es besteht durchaus noch Bedarf an engagierten Arbeitskräften und potenziellen Auszubildenden. Und so ermutigte der Geschäftsführer die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auch, sich gerne und direkt zu bewerben. Die Resonanz kam prompt: Viele der Teilnehmer der Betriebsbesichtigung hatten ihre Unterlagen mit dabei und übergaben sie Adam Koch am Ende des Rundgangs. Die ADJOKO GmbH Koch Fenster- und Türenwerk will den Bewerbern eine faire Chance geben.

Text und Foto: André Linke

André Linke, der beim Caritasverband Altenkirchen die ehrenamtlichen Jobpatinnen und Jobpaten koordiniert, sprach außerdem mit dem zweiten Geschäftsführer, Johann Koch, über Anlass und Ergebnisse der Betriebsbesichtigung.

▼ *Warum haben Sie Geflüchtete zu einer Betriebsbesichtigung eingeladen?*

Ihre Arbeit als Koordinator in der Flüchtlingshilfe und die Jobpaten-Initiative, die Sie uns und vielen anderen Arbeitgebern in der Region vorgestellt haben, machten mich neugierig. Ich betrachte mich selbst als einen Menschen, der sich selbst politisch eher links einordnet – was für einen Unternehmer vielleicht nicht unbedingt typisch ist – und von daher habe ich eine positive und grundsätzlich offene Haltung gegenüber den geflüchteten Menschen. Ich betrachte es als eine Verpflichtung für ein reiches Land wie das unsere, eine helfende Hand zu reichen. Darüber hinaus sehe ich hier auch eine hervorragende Gelegenheit für unseren Betrieb, gute Arbeitskräfte zu finden. Das ist doch eine Win-Win-Situation, wenn wir einen zuverlässigen Arbeitnehmer gewinnen und der „Flüchtling“ eine sichere Arbeitsstelle bekommt, die ihm ein Auskommen außerhalb der staatlichen Sicherheitssysteme ermöglicht.

▼ *Was haben Sie gelernt, was nehmen Sie mit?*

Ich sehe mich hier in erster Linie bestätigt. Die Herkunft ist für die Leistungsfähigkeit eines Menschen

nicht entscheidend. Daher verdienen auch und insbesondere die geflüchteten Menschen eine Chance und ich bin froh darüber, dass ich ihnen eine geben konnte. Fast alle Teilnehmer der Besichtigung haben sich bei uns beworben, einige noch am gleichen Tag! Ich nehme vor allem anderen mit, dass sich diese Art der Mitarbeiterakquise für uns absolut lohnt, dass das angesprochene Klientel bei uns eine Chance hat und dass wir es im nächsten Jahr wiederholen werden.

▼ *Haben Sie aus diesem Kreis der Flüchtlinge einen neuen Auszubildenden gefunden?*

Wie gesagt, es haben sich viele aus diesem Kreis bei uns beworben. Natürlich konnten wir nicht alle einstellen, schon gar nicht als Auszubildende. Dafür standen bei uns von vornherein nur zwei Plätze zur Verfügung und es muss ja auch passen, vor allem mit der deutschen Sprache.

Hinzu kam leider, dass wir recht spät dran waren und der Ausbildungsbeginn kurz bevorstand. Es wäre sicherlich nicht fair gewesen, einen jungen Flüchtling derart einzustellen, dass er mit dem sprachlichen Nachteil, den er ja zweifelsohne mitbringt, auch noch verspätet ins Berufsschuljahr einsteigt. Daher haben wir uns entschlossen, einem jungen Mann zuerst einmal eine Stelle als ungelernete Kraft im Betrieb zu geben und ihm in 2019 die Option auf eine Ausbildung zu garantieren.

Videotipp: Vom Tandem zum LKW

Arbeit hilft bei der Integration. Einen Job zu finden, ist für viele Flüchtlinge aber nicht einfach. Sprachbarrieren, fehlende Zeugnisse und die Bedenken mancher Chefs erschweren die Arbeitsintegration. Welche Erfolge vor diesem Hintergrund das Projekt *Neue Nachbarn – auch am Arbeitsplatz* hat, bringt das Kurzportrait über die Tandempatenschaft von Musa Gholami und Mechthild Menke aus Bergisch Gladbach in einem gut anderthalbminütigen Video auf den Punkt.



Ehrenamtliche Jobpatinnen und -paten unterstützen Flüchtlinge beispielsweise während des Bewerbungsprozesses. Menkes afghanischer Schützling macht mittlerweile eine Ausbildung zum Berufskraftfahrer. Sie finden das Video auf der Homepage der Aktion Neue Nachbarn unter:

<https://aktion-neue-nachbarn.de/integration/arbeit>

Foto: Erzbistum Köln/Hirschbeck

Die Weichen sind gestellt

Arbeitgeberin des Monats August: Susanne Krey vom Kölner Heilig-Geist-Krankenhaus

Vor 30 Jahre begann Susanne Krey in der Pflege zu arbeiten und ist immer noch fasziniert von der Vielfältigkeit ihres Berufes, der jeden Tag neue Erfahrungen bringt. Schon früh erkannte die Pflegedirektorin des Kölner Heilig-Geist-Krankenhauses den Pflege-notstand. Bereits vor sieben Jahren stellte sie bosnische Pflegerinnen und Pfleger ein, als andere Pflegedienstleitungen noch glaubten, damit würde deutschen Pflegekräften der Arbeitsplatz weggenommen.

Und so erkannte sie schnell, dass auch Majid Akbari „ein Glücksriff für ihr Krankenhaus“ ist. Der damals 17-Jährige war ohne seine Familie aus Afghanistan geflüchtet und hatte viel Hilfe bekommen. Diese möchte er „jetzt zurückgeben“ und hat sich für eine Ausbildung im Krankenhaus entschieden.

Nicht nur Susanne Krey, auch die Patientinnen und Patienten sind vom hohen Engagement und den guten Leistungen des immer fröhlichen Pflegeschülers begeistert, der gerade ins zweite Ausbildungsjahr kommt. Aufmerksam wurde Krey auf den jungen Afghanan durch die Krankenhausseelsorge, die Akbari über die Flüchtlingshilfe in ihrer Nachbarschaft kennen gelernt hatte.

Die erfahrene Pflegedienstleiterin ermöglichte ihm zunächst ein dreimonatiges Praktikum, in dem er bereits einen starken Willen und großen Ehrgeiz zeigte. Sie ist – ebenso wie viele aus dem Kollegenkreis und der Patientenschaft – immer noch sehr bewegt von seinen Fluchterlebnissen: Allein und zu Fuß ist der



Foto: Katharina Geiger | Quelle: DOMRADIO.DE

junge Mann über den Balkan gegangen. In einem ungarischen Flüchtlingslager habe es dann weder Lebensmittel noch Wasser gegeben, wohl aber Gewalterfahrungen.

„Als Katholikin ist es mein Auftrag, Menschen in Not zu helfen – egal welche Religion oder Hautfarbe sie haben“, findet Krey und „weil Deutschland dringend Pflegekräfte braucht, haben wir aktiv gesucht“. Mit Majid Akbari hat sie einen hoch motivierten Schützling gefunden, den sie sich später gut als Krankenpflege-

lehrer vorstellen kann, der anderen dabei hilft, sich hier zu integrieren und Spaß an dieser Arbeit zu vermitteln.

Für die Bergisch-Gladbacherin ist es eine menschliche und christliche Verpflichtung, Menschen, die ihre Heimat verloren haben, durch Ausbildung und Arbeit zu selbstständigen Mitbürgern zu machen – auch wenn der Verwaltungsaufwand oft sehr hoch ist.

Katharina Geiger/Beatrice Probson/nb

Unser kleiner Beitrag

Arbeitgeber des Monats September: Patrick Dietz vom Marien-Hospital in Euskirchen

„Wir haben nichts zu verlieren, können aber viel gewinnen“, findet Patrick Dietz, Leiter der Gesundheits- und Krankenpflegeschule am Euskirchener Marien-Hospital. Deshalb bildet er auch junge Flüchtlinge aus. Seit Herbst letzten Jahres ist Hamzeh Alderi Pflege-Azubi. Der 21-Jährige hatte noch in Syrien Abitur gemacht, das auch in Deutschland anerkannt wurde.

Bei vielen anderen Bewerbern sind die Beratungen oft sehr komplex und zeitaufwändig, vor allem wenn es um Anerkennung von Schulabschlüssen sowie um die Arbeitserlaubnis geht.

Dietz hat zudem die Erfahrung gemacht, dass vielen Interessierten aus Syrien, dem Irak oder Iran oftmals zunächst das Berufsbild Pflege und die Unterschiede und Abgrenzungen zum Arztbesuch erklärt werden müssen. Auch Hamzeh Alderi hatte eigentlich den Berufswunsch Zahnmediziner, hat aber jetzt als angehende Krankenpfleger seinen Traumjob gefunden.

Dank der Ausbildung fand er ein neues Zuhause in einem Wohnheim-Apartment des Marien-Hospitals und fühlt sich so besser in die Arbeit integriert. Der junge Syrer freut sich, wenn er in der Stadt ehemalige

Patienten trifft, die sich gerne an ihn erinnern und freundlich grüßen. Dass ihn der Beruf so begeistert liegt auch daran, dass ihm „alle – in der Schule und im Krankenhaus – immer helfen“.

Auch sein Lehrer ist sehr angetan: „Hamzeh ist sehr einfühlsam und sehr respektvoll. Genau diesen Umgang mit den Patienten wünschen wir uns.“ Zudem ist Alderi, nach anfänglicher Schüchternheit, ein guter Teamplayer und sehr beliebt im Kollegenkreis. Apropos Teamplayer – beeindruckt zeigt sich Patrick Dietz nicht zuletzt von den Fußballkünsten seines Schülers in der Betriebsmannschaft: „Da ist jeder Schuss ein Tor!“

Von Anfang an hat das Marien-Hospital mehr Arbeit und Engagement in die Einstellung von Geflüchteten investiert und nach Möglichkeiten gesucht, für jeden Interessierten den passenden Weg zu finden, beispielsweise durch individuelle Einarbeitung und Unterstützung bei sprachlichen oder bürokratischen Hürden.

Das Krankenhaus wird deshalb im Oktober drei weitere Geflüchtete einstellen, zwei Syrer und einen Afghanan. Die Direktion will damit auch zukünftig einerseits ihren Beitrag zur Integration leisten und



Foto: Viola Kick | Quelle: DOMRADIO.DE

andererseits dem Fachkräftemangel in der Pflege entgegenwirken. Patrick Dietz, der vor fünfzehn Jahren die Leitung der Krankenpflegeschule in Euskirchen übernahm, versteht Nächstenliebe als eine Haltung, die es in allen Religionen gibt.

Katharina Geiger/Beatrice Probson/nb

Drei Fragen ...

... an Sibylle Klings, die neue Vorsitzende des AK Arbeit und Teilhabe im Diözesan-Caritasverband Köln, zum Teilhabechancengesetz und den Aufgaben der beruflichen Integration.

Wir wollen mitgestalten

▼ *Frau Klings, Anfang September hat der Vorstand der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft Soziale und Berufliche Integration Sie zur neuen Vorsitzenden des AK Arbeit und Teilhabe gewählt. Wie haben Sie das Arbeitsfeld Beschäftigungsförderung kennengelernt?*

Exakt vor 120 Jahren – 1898 – wurde der IN VIA Verband in Köln gegründet. Seit über 22 Jahren nehme ich die Geschäftsführung wahr. Die Aufgaben, die damals von unseren Gründerinnen gesehen wurden, haben nichts an Aktualität verloren. In der damaligen Zeit der Industrialisierung wanderten Menschen vom Land in die Städte oder ins nahe Ausland aus, suchten Arbeit, um sich und ihre Familie vor Armut zu bewahren.

Damals galt es für IN VIA, junge Frauen vor illegaler Arbeit und Prostitution zu schützen, ihnen Wohnraum, Qualifizierung und Arbeit zu vermitteln. Nichts Anderes tun wir heute. Die heutigen Anforderungen an die Beschäftigungsförderung sind genau so vielfältig wie um 1898 und heute wie damals gilt es, Menschen vor Benachteiligung, Ausgrenzung und Armut zu bewahren.

▼ *Welche Aufgaben fordern Sie gerade besonders heraus? Was ist Ihnen besonders wichtig, wofür „brennen“ Sie?*

Arbeit zu haben und für sich selbst sorgen zu können, ist eine Frage der Würde und Teilhabe. In einer gut funktionierenden Wirtschaft denkt keiner mehr an Arbeitslosigkeit. Die Konjunktur brummt, in vielen Branchen werden Arbeitskräfte händeringend gesucht – und dennoch stagniert die Zahl der Langzeitarbeitslosen auf hohem Niveau. Junge Menschen bleiben

erfolglos bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz, obwohl die Zahl der unbesetzten Ausbildungsstellen steigt.

Das geplante Teilhabechancengesetz soll den Langzeitarbeitslosen eine neue Perspektive eröffnen und den Weg in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ebnen. Es soll ein öffentlich geförderter Arbeitsmarkt mit individuellen Unterstützungs- und Betreuungsangeboten entstehen. Dies sind einige Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Wir sind gefordert, auf Augenhöhe mitzureden und mitzugestalten.

▼ *Welche Schwerpunkte wollen Sie im AK Arbeit und Teilhabe in den nächsten drei Jahren setzen?*

Im geplanten Teilhabechancengesetz sind für viele Menschen die formalen Anforderungen für die Hilfen noch zu hoch. Es grenzt weiterhin Menschen aus. Genau darauf gilt es zu schauen. Wir brauchen darüber hinaus flexibel einzusetzende Programme, damit auch die individuellen Lebenssituationen und Bedarfe der Menschen Berücksichtigung finden.

Für die Behörden ist es oft schwer, Zugänge zu diesen Menschen zu bekommen. Sie fallen deshalb oft aus den Fördermöglichkeiten heraus. Hier ist es Aufgabe der Caritas, die Anwaltschaft für diese Menschen wahrzunehmen und sich für Teilhabe einzusetzen.

Ein besonderer Blick ist auch auf die Zielgruppen der Jugendlichen und der Menschen mit Behinderung zu werfen. Hilfen der Berufsvorbereitung, der Ausbildung und der Integration in den Arbeitsmarkt werden zum größten Teil über Ausschreibungen vergeben. Sind diese noch angemessen? Verlieren wir nicht dabei den



Sibylle Klings ist Vorstand von IN VIA Köln und wurde Anfang September zur Vorsitzenden des AK Arbeit und Teilhabe im Diözesan-Caritasverband Köln gewählt.

Foto: IN VIA Köln

Blick für den Menschen? Wahren wir dabei noch sein Wahlrecht und die Selbstbestimmung? Können wir unsere Hilfen noch individueller ausrichten? Diese Fragen müssen wir stellen, wenn langfristige Integration der Erfolg unserer Arbeit sein soll.

Darüber hinaus soll ein Arbeitsmarkt nicht nur für Menschen mit Behinderung inklusiv sein, sondern für alle Menschen. Es gibt also viel zu tun. Den Arbeitskreis betrachte ich als ein Netzwerk mit hoher Kompetenz und viel Wissen. Dies sind wesentliche Voraussetzungen, um konkrete Antworten zu finden und gegenwärtige Probleme zu lösen.

Nachlese

Gesundheitsförderung von langzeitarbeitslosen Menschen

Der Alltag in den caritativen Einrichtungen der Beschäftigungsförderung und Arbeitslosenberatung zeigt, was zahlreiche Studien belegen: Arbeitslose haben einen schlechteren physischen, psychischen und funktionalen Gesundheitszustand als Erwerbstätige.

Inwieweit das Präventionsgesetz konkrete Förderchancen für caritative Einrichtungen und Träger bietet, neue Angebote und Vernetzungen zum Thema Gesundheit und Arbeitslosigkeit zu entwickeln oder bestehende Aktivitäten und Kooperationen auszubauen, wurde Ende Juni im Rahmen eines Work-

shops diskutiert. Referentinnen des Landesentrums Gesundheit NRW und der Team Gesundheit GmbH, Essen, lieferten den erforderlichen Input, insbesondere mit Blick auf die Verzahnung von Arbeits- und Gesundheitsförderung.

Bildungsangebote in Arbeitslosenzentren

In den Arbeitslosenzentren Ratingen und Erkrath hat sich gezeigt, dass Bildungsangebote eine sinnvolle Ergänzung zu den bereits existierenden Beratungs- und Unterstützungsleistungen sind. In Kooperation mit der Lernenden Region – Netzwerk Köln e.V. fand daher Anfang Juli der Fachtag „Vernetzt Angebote

planen, bewerben und umsetzen“ für Interessierte aus caritativen Verbänden und Einrichtungen statt, um Ideen und Handlungsstrategien zu entwickeln, wie Bildungsthemen erprobt und in das Angebotsportfolio der Beschäftigungsförderung oder von Leistungen der Arbeitslosenzentren integriert werden können. Zudem

wurde ausgelotet, welche Perspektiven es gibt, gemeinsame Angebote mit (katholischen) Bildungsanbietern in die Praxis umzusetzen. Ein weiterer Fachtag zur Konzeptentwicklung ist für 2019 geplant.

Ulrich Förster

Damit gut gemeint auch gut gemacht ist

Bilanz des AMIF-Projektes „Qualität ist kein Zufall – Entwicklung neuer Standards für die Flüchtlingsarbeit“

Die Qualität der Flüchtlingsarbeit nachhaltig zu steigern – das war das Ziel des vom Europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) geförderten Projekts „Qualität ist kein Zufall – Neue Standards in der Flüchtlingsarbeit“. Umgesetzt wurde das Vorhaben von sieben Caritas-Fachdiensten für Integration und Migration und IN VIA Köln unter Federführung des Diözesan-Caritasverbands für das Erzbistum Köln.

Im Jahr des Projektbeginns 2015 kommen hunderttausende Menschen auf der Flucht vor Hunger und Krieg nach Deutschland. Die Hilfsbereitschaft hauptamtlicher und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist nahezu grenzenlos. Sie alle helfen so gut sie können.

Doch was genau heißt „gut helfen“? Unter dem Handlungsdruck des Ausnahmezustands agieren die Helfenden der Flüchtlingshilfe so, wie sie es gerade für richtig halten: Für die einen ist wichtig, dass Flüchtlinge möglichst schnell die Normen und Sitten in unserer Gesellschaft kennenlernen, damit sie sich rasch integrieren können. Anderen geht es in erste Linie darum, gesundheitliche Probleme der Flüchtlinge zu lösen und für wieder andere steht der Familiennachzug im Vordergrund oder die Vermeidung von Konflikten zwischen Flüchtlingsunterkunft und Nachbarschaft.

Genau hier setzt das Projekt „Qualität ist kein Zufall – Neue Standards für die Flüchtlingsarbeit“ an. Beratende aus den Fachdiensten für Integration und Migration beschäftigen sich über drei Jahre an acht Projektstandorten offensiv mit Fragen der Qualität in verschiedenen Handlungsfeldern der Flüchtlingsarbeit (1. Erstorientierung 2. Soziale Beratung und Betreuung 3. Gesundheitliche Versorgung 4. Sprachförderung 5. Unterstützung von Alleinerziehenden 6. Qualifizierung Ehrenamtlicher 7. Förderung gesellschaftliche Akzeptanz 8. Kommunale Netzwerkarbeit und Kooperation mit Kirchengemeinden). Zugleich werden über 2.000 Geflüchtete an allen Projektstandorten intensiv beraten und zum Asylverfahren informiert und Ehrenamtliche qualifiziert.

Fachlich begleitet von Professor Joachim Merchel von der FH Münster identifizieren die Projektakteure routinenhafte Abläufe der Flüchtlingsarbeit und definieren für diese mit Hilfe von Checklisten und Ablaufbeschreibung sogenannte Verfahrensstandards. Um die Güte der Arbeit in allen anderen nicht routinenhaften Abläufen, in denen sozialarbeiterisches und situationsangemessenes Arbeiten erforderlich ist, zu bewerten und zu reflektieren, werden von ihnen sogenannte Qualitätskriterien definiert. Ein weiteres Produkt der Qualitätsmaterialien ist das Handbuch „Gesundheitliche Versorgung von Geflüchteten“ für hauptamtlich Beratende in der Flüchtlingsarbeit. Dieses enthält neben Informationen zu relevanten Gesetzen auch einen Verfahrensstandard für den Umgang mit psychischen Notfallsituationen und eine praktische Linksammlung.

Claudia Brinken



Das AMIF-Team im Erzbistum Köln entwickelte diverse Qualitätsmaterialien für die Arbeit mit Flüchtlingen.

Foto: DiCV Köln



GeistesBlitz

Koffer. Eigentlich kennt sie jeder von uns als zweckmäßige Reisebegleiter. Wir brauchen sie für Urlaubsreisen, gut gepackt mit allem, was uns wichtig und notwendig erscheint.

Als Ehrenamtsbegleiterinnen in der Flüchtlingshilfe haben wir inzwischen viele Geschichten, die von Koffern handeln, kennengelernt. Es ist, als hätte man einmal den Blick durch den Deckel eines Koffers gemacht und auf seinem Boden ganz andere Geschichten entdeckt. Geschichten von Migration, Wanderung, Flucht durch viele Länder, Geschichten vom Verlust der Heimat und dem Abschied von lieben Menschen.

Unbeweisbar die Geschichte von Menschen, die keinen Koffer mitnehmen konnten, als sie flohen, keine Zeitungsausschnitte über ihre politische Partei, keine Beweise mehr einstecken konnten, weil sie dann sofort tot gewesen wären, wäre ihre Flucht entdeckt worden. Ohne diese Dokumente können sie ihre Fluchtgründe nicht beweisen und bekommen somit oftmals keinen Schutz in unserem Land. Nicht glaubwürdig, so die regelmäßige Aussage von Anhörern, Richtern, Bürokraten.

Der Flüchtling, der hier versuchte, Asyl zu erhalte. Nicht glaubwürdig: Zurück!

Die Familie, die elf Jahre hier lebte, deren drei Kinder hier geboren sind: Nicht glaubwürdig! Zurück!

Die Frau, die hier arbeitete, aber noch nicht lange genug hier war: Zurück!
Zurück mit ein paar Koffern.

Die Koffer durch die Zeiten ähneln sich und doch schotten wir uns ab, vor den abgewetzten Koffern im Altenheim, den Erinnerungslücken unserer eigenen Vergangenheit und vor den neuen Koffern, die durch die Welt mitgezogen werden.

Wir brauchen eine Brücke zwischen den alten Menschen in unserem Land, die sich an ihre Koffer erinnern können, und den Neuen „Nachbarn“, die mit fremden Koffern kommen.

Gabriele Atug-Schmitz, Raphaela Hänsch

Impressum

Herausgeber:

Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e. V.
Abteilung Europa und Arbeitsmarktpolitik
Georgstraße 7 · 50676 Köln



Redaktion:

Nicola Buskotte, Andrea Raab (verantwortlich)
(02 21) 2010-250
andrea.raab@caritasnet.de
www.caritasnet.de